

Der Aspichhof experimentiert mit Hanf

Zusammenarbeit mit einem Bühler Start-up / Der Versuch zielt auf gesundheitlichen Nutzen

Von unserem Redaktionsmitglied
Wilfried Lienhard

Ottersweier. Simon Glaser verschwindet nach wenigen Schritten zwischen den mannshohen Pflanzen. Zu hören ist der Betriebsleiter des Ottersweierer Aspichhofs aber immer noch. Er erzählt mit spürbarer Begeisterung von den Eigenschaften der Pflanze, was sie mag und was ihr nicht so gefällt, schließlich zieht er ein Exemplar aus dem Boden, um die Wurzel zu erläutern. Was der junge Landwirtschafts-Experte, der an der Universität Hohenheim seinen Master of Science Agribusiness erworben hat, da in Händen hält, ist Hanf. Glasers Spannung, wie die erste Ernte ausfallen wird, ist mit Händen zu greifen. Das vereint ihn mit Geschäftsführer Ewald Glaser: „Das kann was werden“, sagt der und meint den längerfristigen Anbau.

Es ist ein Versuch, den Vater und Sohn Glaser in diesem Jahr auf der einen halben Hektar großen Fläche begonnen ha-

„

Wir mussten anmelden, wie viele Körner wir wann ausbringen.

Simon Glaser
Aspichhof

ben. Der Anstoß war von außen gekommen. „Ein Start-up, das Hanfprodukte vertreiben möchte und von der Produktion bis zum Vertrieb auf Regionalität setzt, ist auf uns zugekommen, ob wir den Anbauversuch machen würden“, sagt Simon Glaser. Er habe sich darauf eingelassen, weil sich das junge Unternehmen hauptberuflich mit dem Thema befasst: „Sonst hätte ich die Finger davon gelassen.“ Das Start-up sei noch in der Gründungsphase, sagt Stefan Karcher, einer der beiden Gründer, bei der IHK sei es aber bereits angemeldet. Sein Name: Hämp – gewissermaßen die badische Form von Hemp, dem englischen Wort für Hanf. Karcher stammt aus Bühl und ist in Baden-Baden zu Hause. Das Start-up möchte er mit seinem Partner aus Hamburg bewusst in der Heimat ansiedeln. Das habe mit der Geschichte und der Tradition der Stadt zu tun, als deren ältester Teil das Hänferdorf gilt – der Name zeigt, welch lange Geschichte der Hanfanbau in der Region hat. Ludwig Stolz (1788–1860), Apotheker, Gemeinderat in Bühl, konservativer Landtagsabgeordneter und Vorsitzender des „Landwirtschaftlichen Bezirksvereins“, schreibt in einer 1844 erscheinenden Untersuchung über die Landwirtschaft im Amtsbezirk Bühl zum Thema Hanf: „Er wirft für den Landmann einen Gewinn ab, der nicht leicht durch ein landwirtschaftliches Erzeugnis überboten wird.“

Der Test auf dem Aspichhof zielt auf



Kontrollgang: Simon und Ewald Glaser (von links) auf dem Hanf-Versuchsfeld des Ottersweierer Aspichhofs. Der Anbau wird durch die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung überprüft.
Foto: Wilfried Lienhard

Hansamen und CBD. Die Abkürzung steht für Cannabidiol, das einer der wichtigsten und bekanntesten Wirkstoffe von Hanf mit heilender Wirkung ist. Es soll bei Verletzungen und den Symptomen verschiedenster Krankheiten helfen. Cannabis, so der wissenschaftliche Name der Hanfpflanze, gehört zu den ältesten Nutzpflanzen überhaupt. Angebaut werden darf nur eine Sorte mit ge-

ringem THC-Gehalt, den psychoaktiven Teilen der Pflanze, die zur Einstufung als Rauschmittel führen. Das werde auch durch die Bonner Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung überprüft: „Wir mussten anmelden, welche Sorte wir anpflanzen, wie viele Körner wir wann ausbringen, wann die Pflanzen blühen“, berichtet Simon Glaser. Während der vier bis sechs Wochen langen

Blütezeit nehme dann ein Vertreter der Bundesanstalt Proben, um die Richtigkeit der Angaben zu kontrollieren.

„Für uns ist das wahnsinnig interessant“, sagt der Betriebsleiter. Das hat seinen Grund nicht allein im experimentellen Charakter des Anbaus, die Cannabis-Pflanze steht auch für einen Gesundheitstrend: „Die Produkte wirken beruhigend und schmerzlindernd.“ Für den Aspichhof könne dies eine Nische bedeuten und zu einer zusätzlichen Kultur werden. Ein weiterer Pluspunkt: Die Hanfpflanze wird extensiv bewirtschaftet, sie braucht wenig Zuwendung. „Außer Düngung ist hier nichts auf den Acker gekommen“, sagt Simon Glaser. Jetzt blickt er mit Spannung der Ernte entgegen, die er für September erwartet. Stefan Karcher hat sich in die Organisation der Ernte eingebracht, für die es spezielle Maschinen braucht. Die weitere Verarbeitung ist dann die Sache von Hämp. Für den Aspichhof ist das Thema Hanf dann erledigt – vielleicht aber nur vorerst.

Hintergrund

Der Hanf ist nicht die einzige neue Kultur, mit der sich der Aspichhof befasst. Auf sechs Hektar wurde in diesem Jahr im Vertragsanbau mit der Zentralgenossenschaft Raiffeisen auch Dinkel angepflanzt.

Die erste Ernte ist bereits abgeschlossen und sowohl bei Menge als

auch Qualität gut ausgefallen. Wie beim Hanf sieht Geschäftsführer Ewald Glaser für das Unternehmen eine mögliche Nische. Er spricht von einem steigenden Trend bei der Dinkel-Nachfrage.

Der Dinkel sei auch deswegen eine interessante Kultur, weil er im Vergleich mit anderen Getreidesorten extensiver zu bewirtschaften ist. Insgesamt betreibt der Aspichhof auf 22 Hektar Ackerbau. wl

Mit Hanf zurück in die Zukunft

Stefan Karcher baut Start-up „Hämp“ auf / Erste Ernte wird in Frankreich weiterverarbeitet

Von unserem Redaktionsmitglied
Wilfried Lienhard

Bühl. Eines Morgens, Stefan Karcher war gerade aufgewacht, hat es klick gemacht. Plötzlich war ihm klar, wie er den Hanf wieder zu einem Bühler Thema machen könnte. Der 47-jährige Kulturwissenschaftler kennt die lange Geschichte der Hanf-Produktion und -Verarbeitung, früh hat er seine Mutter nach der Herkunft des Namens Hänferdorf gefragt. Jetzt baut er gemeinsam mit Michael Labus aus Hamburg ein Start-up auf, das dem Hanf seine traditionelle Bedeutung zurückgeben möchte und den Namen „Hämp“ trägt – die Bühler Variante des englischen Namens Hemp. Am 31. August wird der Gesellschaftervertrag unterschrieben.

„

Der Hanf
wächst hier
wie verrückt.

Stefan Karcher
Gründer

Das Rad rollt aber bereits. In Ottersdorf, dem Aspich und in Weitenung hat Stefan Karcher Landwirte gefunden, die insgesamt rund zweieinhalb Hektar Anbaufläche zur Verfügung gestellt haben. Die Planungsphase für die erste Ernte läuft. Diese wird nach Frankreich gebracht und dort weiterverarbeitet. Die Schäpen aus der Kernröhre des Stängels gehen zu einem Hanfingenieur nach Tübingen, der sie für das Bauen mit Hanf nutzt. Die Blätter werden extrahiert, wobei der Umfang noch nicht klar ist, weil dies kostspielig ist und Stefan („aus meiner Berliner Gastronomiezeit bin ich das sofortige Du gewohnt“) so mit dem sich abzeichnenden Ertrag nicht gerechnet hat: „Der Hanf wächst hier wie verrückt.“ CBD-Öl soll in unterschiedlichen Konzentrationen gewonnen werden – es gebe bereits mehrere Abnehmer, Ende Oktober soll auch ein Online-Shop öffnen –, Hanfsamenöl ist geplant („Das ist beim Salat superklasse“), aus dem Samen lässt sich Eiweiß zur Nahrungsmittelergänzung gewinnen, und die Fasern können in der Papier, Textil- und Automobilindustrie verwendet werden – sämtliche Bestandteile der Pflanze seien nutzbar.

Die Vielseitigkeit einer der ältesten Nutzpflanzen der Menschheit war indes nur ein Grund, warum der Neu-Baden-Badener – seit wenigen Wochen ist er zurück im Badischen – sich intensiv mit Hanf beschäftigt. Hanf ist für ihn auch ein Mittel auf dem Weg in eine umwelt-schonendere Landwirtschaft. Sie komme ohne Spritzmittel aus, auf den aktuellen Anbauflächen seien ständig Marienkäfer und Bienen zu beobachten, „der Boden ist grün, Hanf hält die Bodenfeuchtigkeit



Die Ernte rückt näher: „Der Hanf wächst hier wie verrückt“, sagt Hämp-Gründer Stefan Karcher mit Blick auf die Felder in Ottersdorf, Weitenung und dem Aspich. Fotos: Stefan Karcher/Wilfried Lienhard

besser als etwa Mais“. Sein Ziel laute auch: „Mehr Vielfalt auf die Felder.“ Stefan Karcher bezeichnet sich als „sehr ökologisch geprägt“, mit Blick auf Artenvielfalt und Klimaschutz sehe er viele Entscheidungen gerade in der Landwirtschaftspolitik sehr skeptisch.

Michael Labus tickt ähnlich. Sie kennen sich seit rund zwei Jahrzehnten. Labus, der als Mediendesigner arbeitet und wegen eines chronischen Schmerzsyndroms seit etwa einem halben Jahr CBD-Tropfen nutzt („Bei leichten Schmerzen hilft es gut“), ist im Teenager-Alter zum Umweltschutz gekommen, und das Thema Hanf als Nutzpflanze verfolgt er schon seit Jahren: „Das ist eine Pflanze, die viel beitragen kann zur Lösung unserer Probleme.“ Gerade bei Klimaschutz und Umwelt gelte: „Jeder Tropfen auf den heißen Stein ist wichtig.“ Deshalb sei er sofort dabei gewesen, als Karcher ihn gefragt habe, ob er mitmachen wolle: „Klasse, das finde ich super“, habe er geantwortet.

Ein „grünes Netzwerk“, das Natur und Artenvielfalt, den Schutz des Wassers und die Heilung des Menschen in den Mittelpunkt rücke, ist es, was Stefan Karcher anstrebt. Genau an diesem Punkt sieht er Mittelbaden als prädestiniert an, der Grund lässt sich in drei Buchstaben festhalten: PFC. Bei der Frage, wie die Chemikalien wieder aus dem Boden kommen – in Mittelbaden gelten



Zur Person
Stefan Karcher

Stefan Karcher stammt aus Bühl. Durch die Mutter, eine vorexamierte Apothekenassistentin, kam er früh mit pflanzlicher Heilkunde in Kontakt, die er als Ergänzung zur Schulmedizin versteht. „Die Wiederentdeckung der Nutzpflanze Hanf“ von Jack Herer war Pflichtlektüre, und er lernte Krankenfälle kennen, die von therapeutischem Hanf profitierten. In Berlin, wo er lange in Clubs arbeitete, habe er die Erfahrung gemacht, dass alkoholisierte Besucher mehr Probleme machten als solche, die an einer Tüte gezogen hatten. Nach dem Umzug nach München verfolgte er die von dort aus sich über Deutschland verbreitende Geschichte des Unternehmens „Hanf im Glück“.

aktuell fast 1.200 Hektar als verunreinigt –, sieht Karcher Hanf als ein mögliches Mittel an. Er habe darüber bereits mit Vertretern der Stadt Bühl und der Bioregion Mittelbaden gesprochen, ein gemeinsames Projekt sei aber nicht zustande gekommen, weil das Landwirtschaftliche Technologiezentrum Augustenberg bei Karlsruhe gerade einen entsprechenden Laborversuch gestartet habe. Tatsächlich gilt Hanf als guter Bodenreiner, in Form von Industriehanf ist er von 1998 an in Tschernobyl eingesetzt worden. Besonders gespannt ist Karcher auf die Ergebnisse des Anbaus in Weitenung. Dort steht der Hanf auf einem PFC-verseuchten Grundstück. Er sei als Zwischenfrucht denkbar: „Je nachhaltiger und zyklischer die Lösung, desto besser.“

Die Welt mit Hanf zu heilen, das sei die Vision, Botschafter des Hanfs zu sein und ihm seine traditionelle Bedeutung wieder zu geben, die Mission, sagt Stefan. Ist die Vision nicht ein bisschen hoch gegriffen? Nein, entgegnet er: „Eine Vision muss groß sein, mit klein-klein geht es nicht voran.“ Vorangehen soll es mit „Hämp“: Unabhängig von den Ergebnissen des ersten, nassen Jahres, strebt der Gründer einen Ausbau der Anbaufläche an, gerne auch über den Rhein hinüber ins Elsass. Und sagt etwas, das im Gespräch immer wieder zu hören war: „Ich brenne für die Sache.“

Von diesem Kraut wird niemand high

Unternehmer Stefan Karcher und Landwirt Simon Schaaf bauen Nutzhanf an

Von unserem Redaktionsmitglied
Holger Siebnich

Rastatt-Ottersdorf. Als sich der Mähdrescher in das Feld bei Ottersdorf frisst, steigt der typische Geruch in die Luft. Es riecht nach Studentenfeiern, dunklen Ecken im Park und Festivals: Hanf. Doch die Note ist weniger intensiv als bei Kifferpartys. Stefan Karcher steht neben dem Acker und freut sich: „Die Pflanzen sehen super aus.“ Gemeinsam mit Landwirt Simon Schaaf vom Girrlenhof hat er im Mai das eineinhalb Hektar große Hanf-Feld bestellt. Jetzt ist Erntetag. Alles ist legal. High wird von diesem Kraut niemand.

„Hämp“ lautet der Name des Start-ups, das Karcher gemeinsam mit einem Geschäftspartner Ende August gegründet hat. Das Interesse an Hanf regte sich bei dem 47-Jährigen schon als kleiner Steppke. Als Kind fragte der Bühler seine Mutter nach der Herkunft des Namens des ältesten Quartiers der Zwetschgenstadt: das Hänferdorf.

Auch als er Mittelbaden entwachsen war und in Berlin und München lebte, verfolgte er das Thema weiter. Nachdem der Hanf-Anbau in den vergangenen Jahren in immer größeren Maßstäben Fahrt aufnahm, entschied sich der Kulturhisto-

riker, ins Geschäft einzusteigen. Er will den großen Konzernen, die in dem Bereich mitmischen, eine regionale Initiative entgegensetzen. „Früher wurde an vielen Orten in Mittelbaden Hanf angebaut“, sagt Karcher und verweist auf Bezeichnungen wie den „Hanfsee“ bei Söllingen, die noch heute davon zeugen.

In einem ersten Schritt überzeugte er den Aspichhof in Ottersweiler, die Nutzpflanze in diesem Jahr auf einem halben

Hektar anzubauen. Über Betriebsleiter Simon Glaser kam der Kontakt zu Simon Schaaf zustande, der schon mit dem Hanf-Anbau gellebäugelt hatte. Auch er stellte einen Acker zur Verfügung.

Fast fünf Monate später ragen die Pflanzen zum Teil mehr als drei Meter in die Höhe. Die Sorte enthält nur eine geringe Menge THC, so dass sie nicht als Rauschmittel taugt. Schaaf ist scharf auf etwas anderes: die Samen. Aus ihnen

möchte der Landwirt hochwertige Speiseöle gewinnen. Bis zu 1,5 Tonnen Ertrag erhofft er sich auf dem Feld. Die Anfrage von Karcher kam ihm gerade recht. „Wir wollten schon selbst mit Hanf anfangen“, sagt er. Es handle sich um eine „richtig schöne Pflanze“, deren Anbau wenig Ansprüche stelle. Pflanzenschutz sei nicht notwendig.

Das Feld am Girrlenhof liegt zwar etwas abseits, der Anbau hat trotzdem viele Aufsehen erregt. „Uns haben viele Leute aus dem Ort angesprochen“, sagt Karcher. Die Reaktionen seien positiv gewesen. Die Polizei habe niemand gerufen.

Für die Ernte an diesem Tag hat der Landwirt selbst nicht das richtige Gerät im Fuhrpark. Das übernimmt ein Lohnunternehmer aus Oberschwaben, der mit seinem Vollernter in ganz Deutschland und auch Europa unterwegs ist. Die Basis ist ein Mähdrescher, der speziell für die Hanfernte umgebaut ist.

Vorne rotieren dutzende Scheiben mit scharfen Zähnen, die den Hanf in Sekundenbruchteilen absäbeln. Die Pflanzenteile landen im Schlund des Ungetüms, in dem gezackte Walzen rotieren. Im Inneren werden Samen und Blätter getrennt.

Denn während für Schaaf nur die Kerne interessant sind, geht es für Karcher um die komplette Pflanze. Aus den Blättern

will er Cannabidiol (CBD) gewinnen, einer der wichtigsten und bekanntesten Wirkstoffe von Hanf mit heilender Wirkung ist. Es soll bei Verletzungen und den Symptomen verschiedenster Krankheiten helfen.

Auch die weiteren Pflanzenteile sind nutzbar, zum Beispiel als Einstreu oder sogar Baumaterial. Karcher nimmt einen Stengel vom Feld, dreht ihn und zieht mit aller Kraft an den Fasern, die kein Stück nachgeben. „Das bekommen Sie nicht durch“, sagt er. Früher nutzten die Menschen die Fasern als Basis für Tüme oder Segeltücher. Als Partner im Boot sitzt auch die Badische Naturfaseraufbereitung (BAFA) aus Malsch, die schon seit den 90er Jahren im Hanfanbau aktiv ist und die weitere Verarbeitung des Rohmaterials übernimmt.

Was aus der ersten Ernte am Ende alles rauskommt, muss Karcher selber noch schauen. „Im ersten Jahr sammeln wir viel Erfahrung“, sagt er. Ob am Ende ein Gewinn hängenbleibt, weiß er nicht. Aber er hofft, dass das Hanf-Netz weiter wächst und schon im nächsten Jahr noch mehr Partner an Bord sind. Er würde gern eine Genossenschaft ins Leben rufen. Wenn die Anbaufläche eines Tages groß genug sei, lohne sich vielleicht auch eine eigene Erntemaschine.



Ernte mit schwerem Gerät: Ein Lohnunternehmer aus Oberschwaben fährt mit einem umgerüsteten Mähdrescher das Feld ab.
Fotos: Holger Siebnich

Von berauschender Wirkung ist nur das Projekt

Aspichhof und Startup Haemp fahren erste Hanfernte ein

Von BT-Redakteur
Franz Vollmer

Ottersweier – „So viele Zuschauer habt ihr normalerweise nicht“, ist Juniorchef Simon Glaser schon frühmorgens zu Flachs aufgelegt. Wo bei es gar nicht um Flachs geht, sondern um den ersten Hanf, den der Aspichhof angebaut hat. Eineinhalb Hektar auf Initiative eines Startup-Projekts aus Bühl namens Haemp. Kürzlich war erstmals Ernte mit interessierten Zaungästen.

11.05 Uhr war es genau, als die grüne Riesen-Minna zur Tat schritt, ein umgebauter Mährescher einer schwäbischen Firma aus dem Raum Biberach, die sich eigens auf solche Projekte spezialisiert und dafür ein straßentaugliches, dreieinhalb Meter breites Geschoss mit kuriosem Mähwerk entwickelt hat. Eine ganze Armada von horizontal und vertikal verlaufenden Schnittmessern, die mehr von einem Horrorfilmmonster als von einem Arbeitsgerät haben. Die komplexe Schnitttechnik macht aber Sinn, der festfaser-

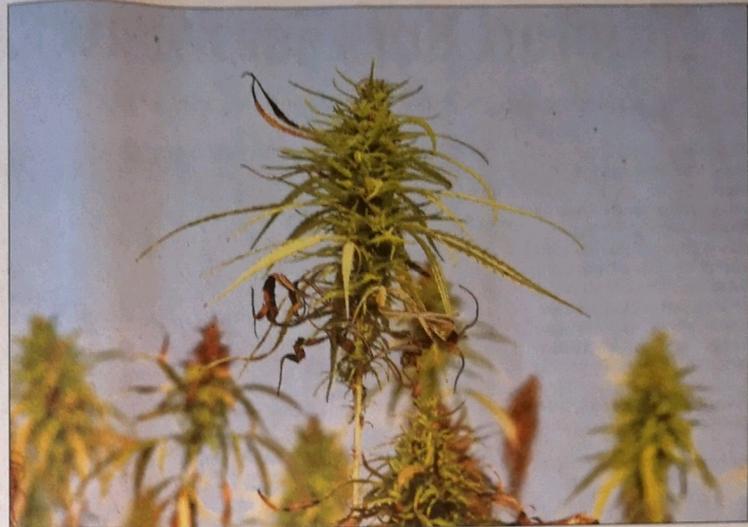
ge Hanf wird schließlich nicht einfach zusammengehäckselt, sondern feinsäuberlich getrennt. Zuletzt war die per Tief-lader angekarrte Dreschmaschine noch im Elsass zu Gange, berichtet Disponent Sebastian Stolz, derweil sein Mitarbeiter das viereinhalb Meter breite Mähwerk ausführt. Einige Handgriffe und schon setzt Fahrer Anel Samardic das Gefährt in Gang. Simon Glaser tuckert derweil mit Traktor und Anhänger neben her, um über das Auslegerrohr die Blätter aufzunehmen, der gedroschene Samen kommt in einen Tank, in dem sonst Maiskolben landen. Der Rest der Pflanze kommt dem grünen Ungetüm quasi zum Hinterteil raus, was allerdings kein Abfall ist.

„Das Schöne bei Hanf ist, dass alles verwertet werden kann“, so Initiator und Startup-Gründer Stefan Karcher. Die Blütenblätter werden nach zügiger Trocknung in einem kostspieligen Extraktionsverfahren mit Kohlendioxid als Katalysator gelöst, ein sogenanntes Überdruck-CO₂-Verfahren, um daraus das medizinisch so wertvolle, weil schmerzlindernde und entzünd-

ungshemmende CBD (Cannabidiol) zu gewinnen. Aus den ebenfalls separat geernteten Samenkörnern wird, sofern sie nicht als knackige Müsli-Grundlage verwertet werden, Öl gewonnen, mit einem nussigen Geschmack und vor allem mit wertvollen Omega-Säuren.

Die Stängel der mannshohen dünnen Pflanze, die Anfang Mai ausgesät bis zu drei Meter Höhe schafft, wird gleich doppelt genutzt. Die sogenannten Schäben kommen in den Hanfkalk, der als Baumaterial taugt, die Fasern finden mögliche Verwendung bei Kleidung oder Dämmung. Laut Karcher hat etwa die Zeller Mühle ihr neues Trockenlager für Getreide auf Hanfbasis ausgestattet, mit exzellenten Dämmwirkungen – und das im Winter wie im Sommer. Langfristig kann sich Karcher auch vorstellen, dass Hanf funktionell in die Rolle von Plastik- oder Styroporverpackung schlüpft.

Ein weitere bereits praktizierte Alternative ist die Verwendung als Einstreu für Tierhaltung. „Hanf hat ein gutes Saugvermögen und ist absolut staubfrei“, schwärmt Geschäftsführer Ewald Glaser,



Hübsches Gebilde mit vielfältigem Potenzial: Hanfpflanzen wachsen nun auch in Mittelbaden.
Fotos: Franz Vollmer

was erklärt, warum solcherlei auf dem Aspichhof verwendet wird. Nicht zuletzt kann es der Eiweißgewinnung dienen, das allerdings eher als Nebenprodukt und nicht wirklich konkurrenzfähig zu Alternativen wie Soja.

„Braucht überhaupt kein Spritzmittel“

Der weitere große Vorteil: „Man braucht überhaupt keine Spritzmittel“, kommt Karcher

förmlich ins Schwärmen über das an eine Minipalme gemahnende Gewächs mit der tan-nenbaumartigen Blütenkrone.

Die euphorische Wirkung bezieht sich aber allenfalls auf das Projekt selber. „Sich an unseren Pflanzen zu berauschen, ist unmöglich“, sagt Karcher schmunzelnd. „Der THC-Gehalt wird streng kontrolliert und darf den Grenzwert von 0,2 Prozent nicht überschreiten“, erklärt Karcher. Ein Grenzwert, der bereits über die Sortenauswahl gesteuert wird. Sobald die Pflanzen in voller Blüte stehen, in der Regel um die Tag- und Nachtgleiche der Fall, kommt ein Kontrolleur vorbei und nimmt Proben, dass die ominösen weißen Knöpfe auf den Blütenblättern auch wirklich im Limit sind.

Die Perspektive für nächstes Jahr steht jedenfalls: „Mein Gedanke ist, eine größere Fläche, idealerweise bei unterschiedlichen Landwirten anzusäen

und dann eine Art Streckenachse für den Mährescher zu bilden“, so Karcher, um das Ganze profitabler zu gestalten. Letztlich ging es jetzt darum, erste Erfahrungen zu sammeln auch über den perfekten Standort. So war etwa der Boden an der Stelle am nördlichen Ortsrand von Lauf nicht ideal. „Der Boden hier ist schwer. Das mögen die Hanfpflanzen nicht so. Aber es war auch zu nass“, erklärt der Kulturwissenschaftler, der zuvor

auch schon in der Gastronomie Betriebsleiter tätig war.

Ein weiterer Versuchsballon steigt derweil auf dem Areal vom Biohof Decker, wo eine Zwischenfrucht ganz spät ausgesetzt wurde, die eine kürzere Laufzeit hat. Hier wurde zudem ein PFC belasteter Boden bepflanzt mit dem Ziel, die reinigende Kraft von Hanf zu testen. Ein Spektrum, an dem aktuell das Landwirtschaftliche Technische Zentrum (LTZ) forscht. „Wir wollen sehen, welche Stoffe die Pflanze binden kann“, so Karcher. Überhaupt versteht er sein Startup als Netzwerk für sämtliche Interessenten, Kunden, Verbraucher oder Anbieter in Sachen Hanf, einschließlich der BAFA, mit der er in Kontakt steht. „Wir brauchen nachhaltige Rohstoffe. Und hierfür bietet Hanf einfach unheimlich viele Möglichkeiten“, so Karcher.

Nach zweieinhalb Stunden ist die Ernte am Aspichhof beendet. Resultat: 400 Kilo Samen und ein halber Hänger voll Blattmasse, die gleich in den Trockner kommen. Die Unkosten will man später ausklammern – auf Vertrauensbasis. Der schwäbische Tross nimmt den zweiten Tagesstopp ins Visier: der Girmenhof in Ottersdorf, wo Karcher weitere eineinhalb Hektar angepflanzt hat auf weitaus besserem Boden und mit weit höherem Wuchs. Die Riesen-Minna wird sie sicher klein bekommen.



Aus eins mach drei: Simon Glaser nimmt mit seinem Hänger die Blütenblätter auf, die Hanfsamen landen in einem Tank der Dreschmaschine, die Stängel erstmal am Boden.